

**[s.n.]**

Autor(en): **Burbank, Luther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **13 (1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407808>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rg.

BERN, 15. Januar 1930.

DER

Nr. 1 - 13. Jahrgang

# FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:  
Geschäftsstelle der F. V. S.  
Seestraße 293, Zürich 2-Wollisholen  
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

«Alle Religionen in der Vergangenheit und wahrscheinlich auch in der Zukunft sind oder werden verknöcherte Formen für die Menschen. Sie stehen auf einem schwankenden Fundament. Keine ist beseelt.»  
Luther Burbank.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—  
(Mitglieder Fr. 5.—)

Inserate 1-3 mal:  $\frac{1}{32}$  4.50,  $\frac{1}{16}$  8.-,  
 $\frac{1}{8}$  14.-,  $\frac{1}{4}$  26.-. Darüber und  
grössere Aufträge weit. Rabatt

## Zur gefl. Notiznahme:

Unsere Abonnenten werden gebeten, den Abonnementsbetrag von Fr. 6.—, die Einzelmitglieder der F. V. S. den Jahresbeitrag inkl. Abonnement von Fr. 10.— im Laufe des Januars auf das Postcheckkonto VIII 15 299 Zürich einzuzahlen.

Nach dem 1. Februar werden die fälligen Beiträge mit Portozuschlag per Nachnahme bezogen. Wir bitten, obigen Termin möglichst einzuhalten, um unnötige Kosten zu vermeiden.

Auch bitten wir, des *Propagandafonds* gelegentlich zu gedenken, die bescheidensten Beiträge sind willkommen.

Die Geschäftsstelle.

## Wie erkläre ich es?

(Ein Feriengespräch.)

Von E. Brauchlin.

Ich stieg den ziemlich sanft sich zur Höhe windenden Bergpfad hinan, einem Mann und einer Frau immer näherkommend, die mit der Gemächlichkeit von Sonntagsspaziergängern demselben Ziele zustrebten wie ich. Nein, ich darf nicht sagen «strebten»; keine Spur von Streben. Es war ein richtiges Bummeln, oder noch deutlicher: ein richtiges Verbummeln der Gelegenheit, an die Erreichung eines über der Niederung liegenden Zieles etwas Kraft und Wille aufzuwenden.

Es war mir nicht angenehm, an den beiden vorbei zu müssen. Denn da im allgemeinen die Menschen auf einsamer Wanderung, besonders in den Bergen, das Gefühl der Bruderschaft mit den andern Berggängern haben (wie es im Leben überhaupt sein sollte, aber nicht ist) und gerne ein Gespräch anknüpfen, befürchtete ich, angeredet zu werden und meinen rüstigen Wanderschnitt ihrer langsamen Gangart anbequemen zu müssen.

Nun, lange würde ich mich nicht hinhalten lassen.

Richtig. Als ich ihnen auf etwa dreissig Schritte nahegekommen war, standen sie still und sahen zurück. Sie warteten auf mich.

Da gebe es wohl Gesellschaft, sagte der Mann, als ich sie bald erreicht hatte.

«Ein Stück weit wenigstens,» entgegnete ich.

«Sie wollen doch auch ganz hinauf?»

«Ja.»

«Sie scheinen allerdings flinkere Beine zu haben als wir.»

«Anders gewöhnte Beine vielleicht.»

Ich hatte sie nun ganz erreicht und sah, stillestehend, auf die im Sonnenglanze leuchtende Landschaft hinunter, die dem Berge zu Füssen lag, und über die waldigen Höhenzüge hin und weit hinaus bis zum fernen, in bläulichem Dunste verschwimmenden Horizont.

«Herrlich!» sagte der Mann in fühlbarer Ergriffenheit, «göttlich!» seine Begleiterin. Und als ich nicht auch ein Werturteil abgab, fügte sie bei, indem sie sich an mich wandte: «Finden Sie nicht auch?»

Ich entgegnete an der Frage vorbei: «Es gibt vielleicht wenige so leicht erreichbare Stellen, wo sich einem eine solche umfassende Fernsicht bietet.»

«Sie sind Schweizer, nicht wahr?»

«Ja.»

«Dann sind Sie gewiss auch schon hier gewesen?»

«Annemarie, was du neugierig bist!» warf der Mann leicht verweisend ein.

«Vier oder fünfmal,» sagte ich.

«Da sehen Sie natürlich nichts Besonderes mehr dran.»

«Man sieht eine Landschaft nie zweimal gleich. Ein geringer Unterschied in der Beleuchtung, und das Bild erhält einen ganz andern Ausdruck. Ich habe diese weite Gegend, die jetzt im Sonnenglanze daliegt wie ein schöner, grosser Garten voller Daseinslust und Friede und Glück schon unter schwarzem Wettergewölk gesehen. Da war sie wie von einer dumpfen Angst erfüllt; sie duckte sich gleichsam nieder, ein würgendes Schweigen lagerte auf ihr. Und jene langen, schwarzen Streifen und Flecken, die Tannenwälder, die jetzt das Bild beleben, indem sie es gliedern und für das Auge Eilande sind, wo es sich ausruht vom Schweifen und Streifen durch das grüne Gewoge, erschienen wie phantastische Ungeheuer, die, von irgendwoher eingebrochen, nun über das ganze Land verstreut, hingestreckt oder zusammengerollt daliegen und Unheil brüten.»

«Wie lebendig Sie zu schildern verstehen! Man fühlt, wie Sie Ihr Land lieben. Das tun alle Schweizer; sie sind stolz auf ihr schönes Land, nicht wahr?» sagte die Frau lebhaft. Ihr Gatte aber fügte berichtend bei: «Annemarie, er sieht mit den Augen des Künstlers.»

Ich erwiderte: «Man kann nur lieben, was man kennt, seien es Landschaften, Menschen oder Kunstwerke. Und so liebe ich dieses Land, weil ich seine Schönheiten kenne, nicht weil ich hier geboren und als Bürger in den Büchern eingetragen bin. Verstehen Sie, ich liebe das Land, nicht den Staat. Ich liebe auch Italien, das heisst von Italien den kleinen Ausschnitt, den ich kenne. Ich würde jedenfalls auch Holland und Spanien lieben, wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, diese Länder kennen zu lernen, mich in sie hineinzuleben. Denn so viel ich bis jetzt erfahren habe, ist jede Gegend auf ihre Art schön und liebenswert.»

«Im grossen ganzen mögen Sie recht haben; aber es gibt doch auch Landstriche, die ganz einfach langweilig sind; so zum Beispiel die norddeutsche Ebene,» entgegnete die Frau.

Darauf musste ich einwenden, dass ich bei einer Wanderung durch sie eben so tiefe und bleibende Eindrücke gewonnen habe wie von den in tausendfacher Wiederholung derselben Form scheinbar eintönig wirkenden Schären Norwegens. «Uebrigens,» fuhr ich, an einem andern Punkt unseres Gesprächs anknüpfend, fort, «kommt es nicht allein auf die Stimmung in der Natur, auf die Tages- und Jahreszeit an, wie eine Landschaft auf uns wirkt, sondern auch und vielleicht in

